

IST DAS FERNSEHEN NOCH ZU FASSEN?

Bericht über die Jahrestagung der Gesellschaft für Film- und Fernsehwissenschaft in Berlin (30.3. - 1.4.1990)

Vielleicht sind Medienwissenschaftler eben doch die einzigen, die sich von den Medien nicht ohne weiteres manipulieren lassen. Dieser Eindruck konnte jedenfalls entstehen, als auf der Berliner Jahrestagung der *Gesellschaft für Film- und Fernsehwissenschaft* (GFF) Zoltan Spirandellis Kurzfilm *Der Hahn ist tot* vorgeführt wurde. In den Berliner Kinos war der Film, in dem das Publikum von der Leinwand herab zum Mitsingen eines Volkslieds ermuntert wird, zum regelrechten Renner avanciert; die versammelten Experten aber ließen diese Aufforderung an sich abtropfen. Der Film 'funktionierte' nicht.

Die dreitägige Veranstaltung unter dem Titel *Fernseh-Theorien* war ursprünglich als Bestandsaufnahme der disparaten theoretischen Entwürfe zu Einzelaspekten der Television geplant gewesen, doch gerade die wenigen abstrakteren Vorschläge zur Medientheorie fanden schließlich den geringsten Widerhall. Ob die Kunstfähigkeit des Fernsehens in direkter Auseinandersetzung mit den alten Autoritäten Walter Benjamin und Theodor W. Adorno thematisiert wurde (Jochen Lingnau), ob Günter Bentele die Medienwahrnehmung in einem komplizierten Geflecht von Realitätsniveaus zu verorten suchte: Begrifflichkeit und Ansatz wirkten in der rasanten Entwicklung der medialen Ausdrucks- und Verwendungsformen nicht mehr ganz zeitgemäß.

Einen großen Nachholbedarf offenbarte auch die DDR-Medienwissenschaft, die sich eben erst zu sammeln und zu organisieren beginnt. So bemühte sich Peter Hoff von der Potsdamer Filmhochschule, nach eigenem Bekunden durch eine vorausgegangene sechswöchige Westreise erheblich verunsichert, der aktuellen Situation des Fernsehens überhaupt erst einmal habhaft zu werden und Phänomene wie Zapping, Video oder Heimcomputer zu verarbeiten. Die Entwicklung in der DDR geriet denn auch zu einem Diskussionsschwerpunkt der Tagung. Uwe Kammann beschrieb detailliert die im Westen allenthalben florierenden Vereinnahmungs- und Verteilungsstrategien für das DDR-Medienystem, und mit einer sarkastischen Skizze der Wechselwirkungen zwischen Fernsehen/Ost, Fernsehen/West und dem Umbruch im Lande sorgte Helmut Hanke, ebenfalls aus Potsdam, für Konfliktstoff. Am Ende blieb der Eindruck, den ein Ost-Berliner Teilnehmer formulierte: Während die verschiedensten Interessengruppen im Westen unerhört schnell und nonchalant Ideen entwickeln und Ansprüche stellen, wirken die Betroffenen in der DDR selber noch recht hilflos; ein politisches Konzept für die mediale Zukunft ist nicht einmal abzusehen. Unterdessen werden längst unter West-Einfluß vollendete Tatsachen geschaffen.

Der Hauptakzent der Veranstaltung lag jedoch auf der Diskussion avancierter Medientechnologien in ihren Auswirkungen auf

Ästhetik und sozialen Zusammenhang. Zunächst schlug Eggo Müller eine soziologische Betrachtung der Technikgeschichte vor: Medientechnische Neuerungen müßten auch auf die Motive ihrer Erfindung und Implementierung befragt werden - und in einem nächsten Schritt auf den tatsächlich von ihnen gemachten Gebrauch. Der Prestigewert des Besitzes von Geräten z.B. müsse dabei ebenso beachtet werden wie inhaltliche Aspekte ihrer Nutzung. In der tatsächlichen Verwendung medientechnischer Produkte gehe der Trend eher zu einer breiten funktionalen Differenzierung, aber nicht, wie in der 'klassischen' Kulturkritik vermutet, zur Uniformierung.

Leicht amüsiert ließen sich die Tagungsteilnehmer am letzten Tag Fernsehfilme in der HDTV-Norm und computergestützte Bildgestaltungs- und Bearbeitungstechniken vorführen. Das Aufheben, das besonders um das hochauflösende Breitwandfernsehen gemacht wird, ließ sich anschließend relativieren. G. Mahler vom Heinrich-Hertz-Institut erklärte, es gebe hier nur wenige wirkliche technologische Neuerfindungen; in der Hauptsache sei die Verarbeitung elektronischer Bilddaten beschleunigt und quantitativ vervielfacht worden. Die Crux beim HDTV, so stellte sich heraus, liegt vielmehr auf den Feldern der Rezeption zu Hause und der Bildgestaltung. Der vielbeschworene überwältigende sinnliche Eindruck stellt sich nämlich nur dann ein, wenn der Zuschauer in einem exakt definierten Abstand in der Mitte vor Bildschirm oder Projektionsleinwand sitzt - und wie oft das im alltäglichen Kommunikations- und Nutzungszusammenhang des Fernsehens der Fall sein kann, bleibt dahingestellt. Nicht einmal das Kino funktioniert regelmäßig so. Des weiteren neigen Beobachter wie Betreiber der HDTV-Entwicklung dazu, von den technischen Parametern allzu leichtfertig auf eine systemspezifische Ästhetik zu schlußfolgern - darunter auch Klaus Simmering, der in seinem Vortrag unter anderem das Absterben dokumentarischer sowie überhaupt nichtfiktionaler Programmformen voraussagte und damit nur wenig überzeugen konnte. Siegfried Zielinski hielt mit seiner Analyse technikbezogener Vor- und Fehlurteile in der Medientheorie dagegen.

Für Nachdenklichkeit sorgten zum Schluß der Tagung noch Gerhard Schumm mit seiner Analyse der elektronischen Edier-technik (die sich freilich mehr an Spezialisten richtete) und Bernd Willim mit seiner Präsentation höchstentwickelter interaktiver Computeranimationen. Deren Fernziel ist die sogenannte "virtual reality": Menschen sollen mit ihrem kompletten sinnlichen Wahrnehmungsapparat in künstliche Weltentwürfe eintreten können, die ihnen dann völlig echt erscheinen. Die möglichen Auswirkungen dieser Spielart von Gefühlstechnologie vermag noch niemand abzuschätzen; Willim wies darauf hin, daß alles technisch Mögliche unbekümmert um die Folgen gemacht zu werden drohe.

Doch auch das gewohnte, alltägliche Fernsehen kam auf der Tagung zu seinem Recht. ZDF-Programmplanungschef Werner

Schwaderlapp stellte pragmatisch-konkrete Ideen vor, die dem öffentlich-rechtlichen Fernsehen seine Marktchancen erhalten sollen, während Peter Christian Hall, obwohl im gleichen Hause tätig, eloquent vor vereinfachenden Programmkonzepten und Strategien zur Reichweitenerhöhung warnte. Sein Vortrag ließ darauf schließen, daß die Praktiker ihr Bild vom Fernsehen noch ebenso wenig zuende gedacht haben wie die Theoretiker. Vielleicht ist die wichtigste Aufgabe der Fernsehmacher zu Beginn der neunziger Jahre, den Ermüdungserscheinungen des Mediums entgegenzuwirken, die Hartmut Winkler konstatierte. Es gebe Tendenzen, so Winkler, daß das Fernsehen seine Leitfunktion in der öffentlichen Kommunikation verliere, daß es zur bloßen "Restzeitvernichtungsmaschine" mit schnellen, oberflächlichen Sinnenreizen absinke. Zugleich würden seine ästhetischen Mittel mit noch ungewissem Ausgang weiterentwickelt; auch bei den Realbildern stehe nicht mehr die abbildende Funktion im Vordergrund, sondern die Zeichenhaftigkeit.

Noch ein weiteres Detail konnte die Tagungsgäste ans ganz normale Fernsehen erinnern: die Wiederholung. Mehrere der gehaltenen Vorträge waren der Fachöffentlichkeit schon anderswo bekanntgemacht worden. Trotzdem: Lutz Hachmeisters einleitendes Referat, in dem er bei den Fernsehkritikern (und wohl auch: Fernschwissenschaftlern) ein affektiveres Verhältnis zum Medium anmahnte, fand Gehör.

Eric Karstens